

ANTONIA KRAUS

# 1 Arithmos

DAS MORATHIS-RÄTSEL



KNABE VERLAG WEIMAR

Antonia Kraus

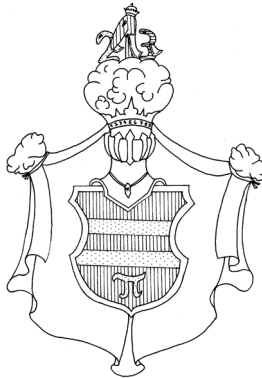
---

# ARITHMOS

Das Morathis-Rätsel

Ich habe einmal gelesen, Widmungen seien Heuchelei,  
ein Autor schreibe sein Buch stets für sich selbst und  
widme es erst später einer anderen Person. Das ist ein Irrtum.  
Dieses Buch schrieb ich von der ersten Seite an

für Mariella, Friedel und Franz.





Draußen war es noch stockfinster, als Kosmas Robbley am 13. September seine Kinder wachrüttelte. Dennoch war Adamantios schlagartig hellwach. Heute endlich würden sie nach Samthori reisen!

Rasch schlüpfte er in eine dunkle Jeans und ein weißes Hemd, wusch sich gründlich das Gesicht und kämmte sich die wuscheligen, blonden Haare, bevor er in die Küche eilte. Seine Mutter, Meropi Robbley, hatte bereits den Tisch gedeckt. Während Adamantios und Xenia in ihrem Müsli herumstocherten, belegte sie ihnen ein Sandwich nach dem anderen.

»Mama, das können wir niemals alles essen!«, stöhnte Xenia, als ihre Mutter das dreiundzwanzigste Sandwich in Folie einwickelte.

»Achtzehn für jeden, hab ich mir gedacht«, entgegnete Meropi Robbley und streckte ihrer Tochter die Zunge heraus. Xenias Antwort bestand aus einem Laut, den sie soeben neu erfunden haben musste, irgendetwas zwischen Grunzen und Stöhnen, das man lieber kein zweites Mal hören wollte.

»Papa, verrätst du uns nun endlich, wie wir nach Rostock kommen?«, warf Adamantios ein. Er bedachte sein Müsli mit einem missmutigen Blick – wer konnte zu dieser frühen Stunde schon ausgiebig frühstücken?

»Wart's ab, in achtzehn Minuten weißt du es«, sagte Kosmas Robbley augenzwinkernd.

Siebzehn Minuten später standen Xenia und Adamantios mit gepackten Reisetaschen auf dem Gehweg. Meropi gab je-

dem einen Abschiedskuss und letzte Hinweise mit auf den Weg: »Macht keinen unnötigen Ärger, haltet euch an die Regeln, lernt fleißig, schwänzt nicht den Unterricht, bringt Papa nicht in Schwierigkeiten, strengt euch –«

»MAMA!«, riefen Xenia und Adamantios gleichzeitig.

»Wir sind keine kleinen Kinder mehr! Wir sind zehn! Wir schaffen das schon!« Xenia pustete sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Natürlich schafft ihr das«, sagte Meropi lächelnd.

»Seid ihr bereit?«, fragte Kosmas.

Adamantios und Xenia nickten angespannt. Kosmas umarmte noch einmal seine Frau, dann zog er seine Kontaktnadel aus der Hosentasche und wandte seinen Kindern den Rücken zu, sodass sie nicht erkennen konnten, was genau er damit anstellte. Nach etwa einer halben Minute ertönte ein leises Donnernrollen, und im nächsten Augenblick schwebte eine dicke weiße Wolke die Straße entlang. Genau vor der Familie Robbley blieb sie in der Luft stehen. Adamantios fiel die Kinnlade herunter. Auch Xenia hatte es die Sprache verschlagen. Kosmas wuchtete nacheinander alle drei Reisetaschen auf die Wolke, als gäbe es nichts Normaleres auf der Welt. Dann schwang er sich selbst hinauf und bedeutete seinen Kindern aufmunternd, es ihm gleichzutun. Zögernd griff Adamantios nach der Wolke, die durchsichtig schimmerte und alles andere als stabil aussah. Doch es gelang ihm mühelos, sich nach oben zu drücken und auf die Wolke fallen zu lassen. Xenia blickte zwar äußerst skeptisch drein, folgte schließlich jedoch seinem Beispiel.

Wie auf Kommando setzte sich die Wolke in Bewegung. Während Xenia sich ängstlich in den Flaum klammerte, winkte Adamantios seiner Mutter zum Abschied. In seinem Bauch breitete sich ein angenehm warmes Kribbeln aus.

Langsam gewannen sie an Höhe, ließen ihr Haus, ihre Straße, ihre Stadt hinter sich. Unter ihnen blinkte und flackerte ein Lichtermeer aus Straßenlaternen, Autoscheinwerfern,

Leuchtreklamen und Lichtern hinter den Wohnungsfenstern der Frühaufsteher. Obwohl sie so hoch flogen, dass die Häuser klein wie Bauklötzchen aussahen, fror Adamantios kein bisschen. Es fühlte sich an, als würde die Wolke eine ganz eigene Wärme ausstrahlen, ihre Passagiere beschützen und umsorgen. Eine komfortablere Art zu reisen, konnte es nicht geben!

»Mensch, Paps!«, sagte Adamantios glücklich, als sie über die Felder flogen. »Warum hast du uns nie erzählt, dass Arithmaten so reisen? Ich dachte, das mit dem Wolkentransport in unserem Brief sei ein Witz!«

Kosmas Robbley schmunzelte. »Du weißt doch, dass manche Dinge nicht zu früh verraten werden dürfen. Ihr solltet die Aussicht und die klare Luft genießen, das erleben wir so schnell nicht wieder!«

»Was ist, wenn uns jemand sieht?«, fragte Xenia ängstlich.

»Die Menschen sehen nur eine normale Wolke, die relativ zügig unterwegs ist. Dass drei Menschen darauf sitzen, ist vom Erdboden aus nicht zu erkennen.«

»Und was ist mit Flugzeugen?«

»Xenia, ich bitte dich! Die Wolke ist nicht dumm. Wir werden keinem Flugzeug in die Quere kommen.«

Mit dem Aufgehen der Sonne gewöhnte sich Adamantios zunehmend an sein neues Transportmittel. Je länger er sich im Flaum der Wolke räkelte, desto wohler fühlte er sich. Hier oben war die Freiheit einfach grenzenlos ...

Als sie den Harz erreichten, wickelte Kosmas Robbley die ersten Sandwiches aus der Folie. Dankbar griff Adamantios zu, mittlerweile spürte er sehr deutlich, dass er zu wenig gefrühstückt hatte. »Ich hoffe, ich bekomme ein eigenes Zimmer«, schmatzte Adamantios, ohne dabei zu ahnen, dass er schon bald ganz anderer Meinung sein würde.

»Oh ja«, stimmte Xenia ihm ebenfalls kauend zu, »ein Ort, an den man sich zurückziehen kann, wäre schon prima. Wie soll man denn unter lauter lärmenden Leuten seine Hausaufgaben erledigen?«

Adamantios zog eine Augenbraue hoch. »Wir sind noch nicht mal angekommen und du denkst schon an Hausaufgaben? Meine Güte, hoffentlich wohnen wir beide nicht zusammen!«

»Keine Sorge«, warf Kosmas Robbley ein, »Mädchen und Jungen dürfen sich kein Zimmer teilen, nicht einmal, wenn sie Geschwister sind. Schlimmstenfalls wohnt ihr im gleichen Stockwerk.« Er zögerte kurz: »Sofern ihr beide 18er werdet, aber das scheint mir sehr wahrscheinlich zu sein.«

»Um Himmels willen!«, rief Xenia mit schriller Stimme und verschluckte sich an ihrem Sandwich. »Nicht auszudenken, wenn ich der 13 zugeteilt werde!« Adamantios verdrehte die Augen.

»Bleib ganz ruhig«, entgegnete Kosmas, »ich kann mir nicht vorstellen, warum das passieren sollte.«

»Außerdem haben wir das jetzt schon so oft diskutiert«, fügte Adamantios betont gelangweilt hinzu und schob sich einen weiteren Bissen seines Sandwichs in den Mund.

Mit der Zeit stiegen die Temperaturen auf der Wolke erstaunlich an. Obwohl Adamantios seine Jacke längst abgelegt hatte, schwitzte er immer mehr. Xenia und Kosmas erging es kaum besser. »Wir erreichen gleich die Mecklenburger Seenplatte«, schnaufte Kosmas, nachdem er sich erschreckend weit über den Rand der Wolke gebeugt und die Landschaft in Augenschein genommen hatte. »Dann sind wir bald da.«

Vorsichtig kroch auch Adamantios näher an den Rand und kniete sich so hin, dass er den bestmöglichen Blick über die Umgebung hatte. Die Sonne stand hoch am Himmel und Xenia wurde nicht müde, ihre Zweifel zu äußern, ob sie denn auch rechtzeitig im Hafen von Rostock ankommen würden.

Eine gute Stunde später wurde sie davon überzeugt, dass Kosmas Robbley ihre Flugzeit korrekt berechnet hatte. Die Uhr zeigte 13:07, als ihre Wolke sie in der Nähe eines etwas außerhalb gelegenen Hafenbeckens abspringen ließ. Rundherum standen Mauern und Zäune, die den Diskals den Blick auf das

Geschehen an diesem Hafenbecken versperrten. Dort hatten sich bereits etliche Kinder und Jugendliche versammelt, viele in Begleitung ihrer Eltern. Die jüngeren warfen nervöse Blicke um sich, die älteren hielten Ausschau nach ihren Freunden und begrüßten freudig ihre Klassenkameraden.

Adamantios trat unruhig von einem Fuß auf den anderen, während sein Vater vor Glück strahlte. Xenia stand starr und stumm zwischen ihnen. Niemand sagte ein Wort, bis kurz nach halb zwei zwei junge Männer vor ihnen auftauchten, die sich glichen wie ein Ei dem anderen.

»Ja, gibt's denn sowas! Kosmas, richtig?«, rief der eine, und im nächsten Moment lagen sich die drei Männer in den Armen. Adamantios und Xenia tauschten verwirrte Blicke aus. Als sich die drei nach einigen Sekunden aus ihrer Umklammerung gelöst hatten, stellte Kosmas Robbley die Zwillinge vor:

»So, Kinder, das sind Ypsilandis und Xenofondas Wiese, die beiden Geländepfleger von Samthori. Unglaublich, dass wir uns in diesem Gewühl treffen! Sie sind mit mir zur Schule gegangen, wisst ihr ... Kamen neu dazu, als ich im achten Jahr war ... Hatten nur Unsinn im Kopf, sag ich euch. Immerzu gab es Ärger!« Das sah man den beiden irgendwie an, befand Adamantios innerlich. »Nun, wie ihr seht«, fuhr Kosmas Robbley enthusiastisch fort, »sind sie Zwillinge, genau wie ihr – nur ein-eiig! Also, Ypsilandis und Xenofondas, das sind meine Kinder, Adamantios und Xenia. Sie fangen jetzt endlich in Samthori an! Und ich bin als neuer Lehrer für Zahlenpflege eingestellt!«

Die Geländepfleger verliehen ihrer Freude über das Wiedersehen ausgiebig Ausdruck, ehe sie sich verabschiedeten und sich der nächsten Familie zuwandten. Kaum dass die Robbleys wieder unter sich waren, deutete Xenia mit dem Finger in eine Menschentraube und rief: »Filippos!«

Wie durch ein Wunder schien Filippos Kanari seinen Namen gehört zu haben, er wandte sich augenblicklich um und eilte winkend auf die Familie zu. »Hey, da seid ihr ja! Hallo, Onkel Kosmas! Adam! Xenia!«



Filippos Kanari, der im Begriff war, sein drittes Schuljahr in Samthori zu beginnen, war der einzige Sohn von Kosmas' Schwester. Wie in der Familie Robbley üblich gehörte er zur 18. Adamantios hatte ihn bisher in einigen Ferien getroffen und von ihm nur Gutes über Samthori gehört. Tatsächlich war Filippos ein wichtiger Grund für seine Vorfreude auf die Schule.

»Na, was meinst du? Wirst auch zur 18 kommen, oder?«, fragte Filippos fröhlich. »In meinem Zimmer ist jedenfalls noch ein Bett frei, fühl dich eingeladen! Aber nur dass du es weißt, deine Hausaufgaben machst du schön selbst! Oh, dort ist Marinos, da muss ich sofort hin! Wir sehen uns!« Sekunden später war er in der Menge verschwunden. Adamantios starrte ihm verwirrt hinterher.

Im nächsten Moment senkte sich eine unheimliche Dunkelheit über das Hafenbecken. Einige der neuen Schüler gaben ängstliche Laute von sich, die älteren hingegen johlten. Eine riesige Schar weißer und grauer Wolken schwebte heran.

»Das Gepäck auf die grauen Wolken! Die Schüler auf die weißen! Gepäck grau, Schüler weiß!«, schrie jemand immer und immer wieder. Kosmas winkte seine Kinder hinter sich her. Nacheinander hievte er ihre drei Reisetaschen auf die nächstbeste graue Wolke. Dann steuerten sie gemeinsam auf die Reihe weißer Wolken zu. Die ersten schwebten schon vollbesetzt davon.

»Erstklässler hier rüber! Erstklässler hier rüber!«, rief jemand durch das Chaos, obwohl die Gepäckschreie noch nicht verstummt waren. Kosmas Robbley schob Adamantios und Xenia sanft in die Richtung, aus der die Stimme kam. »Nun macht schon«, zischte er, »wir sehen uns in Samthori!«

Unsicher stolperten die Zwillinge auf die Wolken zu, um die sich offensichtlich die Erstklässler scharten. Jemand fragte nach ihren Namen, machte ein Häkchen auf einer Liste und schickte sie dann auf verschiedene Wolken. Adamantios warf Xenia einen bedauernden Blick hinterher, bevor er auf seine Wolke kletterte. Er hatte geglaubt, wenigstens seine Schwester

als Unterstützung bei sich zu behalten, doch plötzlich war er ganz auf sich allein gestellt.

Ein zweiter Junge stieg auf die Wolke. Er war einen halben Kopf kleiner als Adamantios, hatte kurzes schwarzes Haar und tiefbraune, dunkle Augen. »Hallo«, murmelte er leise. Doch bevor sie sich einander vorstellen konnten, hob die Wolke ab. Der Junge zuckte erschrocken zusammen. Offensichtlich kannte er diese Art des Reisens noch nicht.

»Ich hätte nicht gedacht, dass auf jeder Wolke nur zwei Schüler fliegen«, sagte Adamantios betont lässig. »Ich heiße übrigens Adamantios. Und du?«

»Dareios. Dareios Milano. Bist du ... bist du schon öfter auf Wolken geflogen?«

»Heute Morgen zum ersten Mal. Es ist eigentlich ganz cool. Du musst keine Angst haben.«

Dareios schien nicht überzeugt. Skeptisch schaute er nach unten und rückte nervös in die Mitte der Wolke, als die Häuser und Schiffe unter ihnen immer kleiner wurden. Schon bald flogen sie über das offene Meer.

»Hast du ältere Geschwister in Samthori?«, fragte Adamantios um ein Gespräch bemüht, das Dareios ablenken würde.

Dareios schüttelte den Kopf. »Du?«

»Nein, aber einen Cousin. Meine Zwillingsschwester fängt auch jetzt an. Sie heißt Xenia. Und unser Vater ist der neue Lehrer für Zahlenpflege. Das Fach haben wir aber in der ersten Klasse noch nicht. Alle aus meiner Familie gehören zur 18, ich denke, ich werde auch ein 18er. Weißt du schon, zu welcher Zahl du kommst?«

Wieder schüttelte Dareios den Kopf. »Mein Vater ist ein 11er, aber meine Mutter ein Diskal. Ungewöhnliche Kombination, ich weiß. Meinst du, das wirkt sich auf meine Zahl aus?«

Adamantios zuckte die Schultern: »Weiß nicht. Vielleicht. Aber 11 wäre natürlich schon ziemlich gut!«

»Was meinst du?«

»Na, je kleiner die Zahl, desto mächtiger ist sie. Hat dein Vater dir nichts darüber erzählt?«

»Nein, er war nicht sicher, ob ich ein Arithmat werde. Wegen meiner Mutter. Ich hab eine normale Grundschule besucht. Dass ich ... anders bin, weiß ich erst, seit wir den Brief bekommen haben. Und da mein Vater viel arbeitet, konnte er mir seitdem nur wenig erzählen ... Ich weiß überhaupt nicht so recht, was mich erwartet.«

»Oh«, Adamantios dachte kurz nach, »du hast also nicht auf einem Holzi gelernt wie andere Arithmatenkinder?«

»Was ist ein Holzi?«

»Das ist eine Holzplatte, die Lernvideos abspielt und Übungen anzeigt. Du musst so lange üben, bis du alles richtig machst. Da lernt man lesen, schreiben, zählen und sowas. Eben unsere Art der Grundschule.«

»Warum?«

»Damit man keinem Mitschüler erklären muss, warum man plötzlich fortgeht! Na, jedenfalls ist es so, dass es unter den Zahlen eine Rangfolge gibt. Die ersten 25 sind alle ganz gut, aber die 1 ist am besten und je größer die Zahl, desto schwächer wird sie.« Adamantios zögerte kurz. »Das macht aber nichts. Ich meine, es ist nicht schlimm, zum Beispiel zur 18 zu gehören. Für Arithmaten sind alle Zahlen bis 25 gut und alle bis 50 okay. Auch wenn viele natürlich auf eine kleine Zahl hoffen ... Aber ehrlich, ich möchte lieber bei meiner Familie sein. Ich mag die 18. Ich glaube, die Zahlen bis zur 5 gibt es fast nie. Und die 1 sowieso nicht, das schafft nur einer in 100 Jahren!«

»Wie erfahren wir, zu welcher Zahl wir gehören?«, fragte Dareios neugierig. Er schien endlich vergessen zu haben, wo sie sich befanden und dass tief unter ihnen das Meer brauste.

»Das ... das weiß ich nicht. Mein Vater wollte es uns nicht verraten. Er sagte, wir sollen uns überraschen lassen ... Aber wir erfahren es auf jeden Fall noch heute!«

Dareios lächelte. Adamantios hatte das Gefühl, dass er sich gut mit ihm verstehen würde. Hoffentlich kamen sie in die

gleiche Klasse! Andererseits, hätte man sie sonst auf eine gemeinsame Wolke gesetzt?

»Als was arbeitet dein Vater denn?«, fragte Adamantios, damit Dareios auch einmal etwas erzählen konnte.

»Er ist Journalist. Früher dachte ich, dass er für die FAZ schreibt, eine normale Zeitung, die in ganz Deutschland erscheint. Aber das stimmt nicht. Es gibt auch Arithmatenzeitungen! Er ist bei einer davon angestellt. Meine Mutter ist Lehrerin.«

»Cool«, sagte Adamantios. »Meine Mutter ist Professorin, das passt ja gut. Hast du Hunger?«

Dareios nickte vorsichtig. Sie teilten sich die üppigen Reste von Adamantios' Sandwiches, schwiegen jedoch den Großteil der restlichen Zeit. Der Flug schien kein Ende nehmen zu wollen, sie mussten schon längst drei Stunden in der Luft sein ...

»Schau mal«, sagte Dareios plötzlich, »da unten, die Insel. Sieht aus, als ob wir da landen!«

Adamantios streckte seinen Kopf über den Rand der Wolke. Dareios hatte recht, sie verloren an Höhe und bewegten sich gerade auf eine Insel zu. Keiner von beiden sagte mehr ein Wort, bis ihre Wolke vor einem riesigen steinernen Tor in einem massiven Holzzaun zum Stehen kam. Über dem bronzenen Eisengitter waren goldene Buchstaben auf den Steinrahmen gemalt: Samthori.

Ein großer, stämmiger Mann, dessen Haar im Ansatz bereits ergraute, hatte schon eine kleine Gruppe von Erstklässlern um sich versammelt. Er winkte auch Adamantios und Dareios zu sich heran.

Im Sekundentakt stießen weitere Schüler hinzu. In der Ferne erspähte Adamantios Xenia, die von einer Traube Mädchen umringt war. Es herrschte eine unheimliche Stille. Der Mann, vermutlich ein Lehrer, zählte immer wieder durch, wie viele Schüler sich bereits um ihn gruppiert hatten. Irgendwann nickte er zufrieden und räusperte sich vernehmlich.

»Willkommen in Samthori!«, sagte er mit tiefer Stimme. »Ich bin Priamos Vulgus, stellvertretender Schulleiter und Lehrer für Kopfrechnen. Ich werde euch jetzt in die Speisehütte begleiten, wo ihr eure Klassenzusammensetzung erfahrt. Außerdem werdet ihr gleich herausfinden, welche eure Zahl ist. Folgt mir bitte.«

\*\*\*

Schweigend trotteten die Erstklässler hinter Herrn Vulgus her. Es hatte etwas Feierliches, zum ersten Mal unter dem Steintor hindurchzuschreiten, fand Adamantios. Gleich dahinter tauchten zwei große Gebäude auf, man könnte fast sagen Blockhütten, denn sie bestanden aus Baumstämmen, waren allerdings ungewöhnlich groß.

Nach ein paar Metern wandte sich Priamos Vulgus nach rechts und geleitete die Schüler durch eine große hölzerne Tür, auf der in geschwungenen Lettern »Speisehütte« geschrieben stand. Sie durchquerten einen kleinen Vorraum. Geradeaus kam schon die nächste Tür, durch die bereits laute Gespräche drangen, doch Herr Vulgus bog nach links ab und führte sie in einen kleinen Anbau, der offenbar nicht für so viele Menschen gedacht war. Wortlos ließ er die Schüler stehen.

Nur wenige Sekunden später erschien einer der Geländepfleger in der Tür – Adamantios vermochte nicht zu sagen, ob es Ypsilandis oder Xenofondas war. »So, dann kommt mal raus, immer schön hinter mir her!«, sagte er fröhlich. Zögernd folgten die Erstklässler ihm und gelangten endlich in den Speisesaal.

Die älteren Schüler hatten bereits alle Platz genommen. Ihrer Größe nach zu urteilen, hatten sie sich nach Klassenstufen sortiert. An der linken Seite der riesigen Speisehütte stand eine lange Tafel, an der bereits einige Lehrer saßen. Die Tische daneben waren allesamt leer, offensichtlich sollten sich dort zu gegebener Zeit die Erstklässler niederlassen. Jetzt aber standen sie unsortiert und orientierungslos vor den Augen der versammelten Schülerschaft.

Die Geländepfleger schoben einen rollenden Tisch auf die freie Fläche vor ihnen. Darauf stand eine von einem Tuch bedeckte Schüssel. Gleichzeitig trat eine rothaarige Frau mittleren Alters nach vorn, deren Gesicht erste winzige Falten aufwies. Ihr gelang es, zugleich beängstigend streng und doch mütterlich freundlich dreinzublicken.

»Ich begrüße unsere neuen Mitstreiter recht herzlich in Samthori!«, rief sie überschwänglich und die Schüler brachen in tosenden Applaus aus. Es dauerte einige Minuten, bis wieder Ruhe einkehrte. Die Frau wandte sich nun direkt den Erstklässlern zu.

»Meine lieben neuen Schüler, mein Name ist Gerakina Diras, ich bin die Schulleiterin von Samthori und werde einige von euch in Griechisch unterrichten. Das jedoch soll bis morgen warten! Nun wollen wir erst einmal herausfinden, welche Zahlen euch hierhergerufen haben, ehe wir gemeinsam den Beginn eines hoffentlich für alle erfolgreichen Schuljahres feiern!

Ihr seht dort vorn die Schüssel, die unsere Geländepfleger soeben gebracht haben. Danke dafür! Klassenweise werden wir euch nun aufrufen. Der aufgerufene Schüler tritt vor die Schüssel, steckt seine linke Hand unter das Tuch, ohne dabei in die Schüssel zu schauen. Er greift nach dem Stück Wachs, das sich in der Schüssel befindet, und umschließt es fest mit den Fingern. Das Wachs wird sich verformen, und wenn es damit fertig ist, wird es kurz heiß aufglühen. Dann zieht der Schüler seine Hand unter dem Tuch hervor und hält das Wachs in die Höhe, damit alle die Zahl sehen können. Herr Vulgus, unser stellvertretender Schulleiter, wird das Ganze protokollieren. Wenn wir dem Schüler das Signal geben, legt dieser das Wachs zurück in die Schüssel und sucht sich einen der vielen freien Stühle dort drüben aus. Noch Fragen?«

Niemand wagte etwas zu sagen, also klatschte Gerakina Diras voller Vorfreude in die Hände und zückte ihre Schülerliste.

»Wir beginnen mit der Klasse 1a. Folan, Galaktion!«

Ein großer, schlaksiger Junge mit schwarz glänzenden Haaren und blasser Haut trat nach vorn. Mit einem für Adamantios' Geschmack etwas zu selbstsicheren Gesichtsausdruck griff er in die Schüssel. Die Erstklässler hielten den Atem an. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis Galaktion die Hand wieder herauszog und eine schwarze 13 in die Höhe reckte. Von der Seite sah Adamantios, wie sich ein zufriedenes Grinsen auf seinem Gesicht ausbreitete.

»Galaktion Folan als neuer Jünger der 13, soso«, sagte Gerakina Diras betont neutral. »Nun, du kannst dich setzen. Freund, Silas!«

Silas Freund wurde der 19 zugeordnet, Fani Gotus hielt eine 20 in der Hand. Zu Adamantios' großem Erstaunen wechselte das Wachs nicht nur die Form, sondern auch die Farbe. War die 13 noch schwarz gewesen, strahlte die 20 türkis, während die 19 ein Streifenmuster aus hellem und dunklem Blau aufwies.

»Hase, Aglaia!«

Ein offensichtlich sehr aufgeregtes Mädchen schob seine Hand unter das Tuch. Zunächst geschah nichts. Dann zog es seine Hand hervor und offenbarte eine braune 18. Adamantios erschrak. Senkte das seine eigenen Chancen auf eine 18, falls er auch in der 1a war? Konnte es drei 18er in einer Klasse geben? Andererseits, warum eigentlich nicht?

Er konzentrierte sich erst wieder auf das Wachs, als Dareios nach vorn ging. Bei ihm fiel die Entscheidung äußerst schnell, und er schien es selbst kaum fassen zu können, als er eine tiefdunkle, lilafarbene 7 in der Hand hielt. Er warf einen vorsichtig glücklichen Blick auf Adamantios, der ihn anerkennend anstrahlte. Vor ihm hatte nur eine Schülerin eine einstellige Zahl bekommen: Medea Manus wurde der 6 zugeteilt.

Adamantios' Mund wurde immer trockener, als Enias Paul ein 24er wurde. Dareios war in der 1a, also musste er selbst auch dort sein, wenn die Wolken mit Bedacht eingeteilt worden waren, oder?

»Robbley, Adamantios!«

Plötzlich hatte Adamantios das Gefühl, seine Beine würden jeden Moment nachgeben. Mit zitternden Knien wankte er auf die Schüssel zu. Ein flaes Gefühl breitete sich in seinem Magen aus, als er seine linke Hand unter das Tuch in die Schüssel gleiten ließ. Wie von Frau Diras angeordnet, umklammerte er das Wachs. Nichts passierte. Adamantios presste die Lippen aufeinander und schloss die Augen. *Komm schon, mach was!*, beschwor er gedanklich den Wachsklumpen. Er war sich nur zu gut der Tatsache bewusst, dass ihn hunderte von Augenpaaren anstarrten, sie alle warteten auf die Zahl. Warum dauerte das so lange? Die Sache war doch klar, weshalb ließ die 18 also auf sich warten? Stimmt etwas mit dem Wachs nicht? Mit jeder Sekunde wuchsen Adamantios' Zweifel.

Dann endlich schoss ihm eine Hitzewelle in die Hand. Erleichtert riss er sie aus der Schüssel und stieß die Zahl in die Höhe. Ein erschrockenes Raunen ging durch die Speisehütte. Verwirrt sah Adamantios zu seiner Hand auf – ihm stockte der Atem.

In seiner Hand befand sich keine braune 18, nein, überhaupt keine 18. Er hielt eine bordeauxrote 1 zwischen den Fingern. Sein ganzer Körper war im Schock erstarrt, nur seine Hand spielte ihr eigenes Spiel und ließ das Wachs einfach fallen. Im nächsten Moment legte Gerakina Diras ihm eine Hand auf die Schulter und schob ihn mit ernster Miene zurück in den Anbau.

»Was hast du mit dem Wachs gemacht?«, fragte sie mit stehendem Blick, aber ruhiger Stimme.

»Ich ... Das ... Nichts ...«, stotterte Adamantios. Hektisch fuhr er sich mit der Hand durch die Haare. Was passierte hier gerade?

»Du hast nicht versucht, es selbst zu verformen?« Jetzt durchbohrte Frau Diras' Blick ihn regelrecht.

»Nein!« Adamantios rang verzweifelt um Worte. »Ich ... Ich hätte das nicht gewollt!«



»Nein?«

»Nein ... Ich ... Meine ganze Familie ... Alles 18er ...«

Gerakina Diras schürzte unschlüssig die Lippen. Schließlich sagte sie möglichst gefasst: »Du wartest hier. Wir bringen zuerst die Zeremonie zu Ende, dann werden wir deine Zuteilung überprüfen. Aber ich warne dich, wenn du versuchst, uns zu täuschen, wird das deine erste und letzte Tat in Samthori gewesen sein!«

Adamantios fühlte sich unbeschreiblich elend. Sein Magen drehte Salti und sein Gehirn schien diesem Beispiel zu folgen. Er zitterte am ganzen Körper und konnte nur mit größter Mühe seine Tränen zurückhalten. Vor seinen Augen tanzten Sternchen. Er fand beim besten Willen keine Erklärung für das, was gerade geschehen war. Er ... ein Erbe der 1? Unvorstellbar! Hier musste ein schrecklicher Fehler vorliegen. Aber dafür machte man offenbar ihn verantwortlich, wo ihm doch nichts ferner läge, als sich einer falschen Zahl zuzuordnen! Seine Verzweiflung steigerte sich zunehmend.

Unruhig tigerte er in der Kammer auf und ab. Wie sollte er glaubhaft erklären, dass er diesen Fehler nicht absichtlich verursacht hatte? Dass alles ein tragischer Irrtum war und er nichts lieber wollte, als sofort ins Haus der 18 einzuziehen ... Hoffentlich gemeinsam mit Xenia! Die Last, die auf den Schultern eines Erben der 1 lag, würde er sich doch niemals freiwillig aufbürden ...

Endlich, als Adamantios schon fürchtete den Verstand zu verlieren, erschien Gerakina Diras wieder in der Tür, gefolgt von Priamos Vulgus, den Wiese-Zwillingen und Kosmas Robbly. Herr Vulgus hielt Adamantios die Schüssel mit dem Wachs unter die Nase. Jemand hatte das Tuch entfernt, sodass jeder den unscheinbaren grauen Klumpen sehen konnte.

»Nun mach schon«, forderte Herr Vulgus unwirsch.

Adamantios schluckte schwer, ehe er ein zweites Mal seine Finger um das Wachs schloss. Alle Augen waren gebannt auf seine Hand gerichtet, niemand sagte ein Wort, die Luft in der

Kammer knisterte vor Anspannung. Wieder brauchte das Wachs ungewöhnlich lange, bis es einen Schwall Hitze in Adamantios' Hand schickte. In banger Erwartung löste er seinen Griff. Und ihm rutschte das Herz in die Hose. In seiner Hand lag erneut eine bordeauxrote 1. Er hörte, wie Kosmas Robbley scharf die Luft einsog, und wich seinem Blick aus.

»Gut«, sagte Gerakina Diras, »das kann dann ins Protokoll. Xenofondas, wärst du so freundlich, die Schlüssel wegzuräumen? Vielen Dank. Adamantios, ich möchte mich für unsere Zweifel entschuldigen, du hast nichts falsch gemacht. Es ist nur eine sehr ungewohnte Situation. Darüber sprechen wir nachher noch. Nun geh und setz dich zu deinen Klassenkameraden.«

Mit hängenden Schultern verließ Adamantios den Anbau. Seine Beine trugen ihn mehr schlecht als recht zu den Tischen, an denen die anderen Erstklässler erleichtert in erste Gespräche verfallen waren. Dareios winkte ihm energisch zu, er hatte ihm einen Platz freigehalten, an einem kleinen Tisch ganz hinten in der Ecke, wo niemand sonst saß. Dankbar ließ sich Adamantios auf den Stuhl sinken.

Bevor er Dareios erklären konnte, was passiert war, baute sich Gerakina Diras erneut vor der Schülerschaft auf. Sie räusperte sich mehrfach, ehe sie zu sprechen begann:

»Das Wachs hat uns soeben bestätigt, dass wir heute einen Erben der 1 an unserer Schule aufgenommen haben. Adamantios Robbley konnte dieser Zahl zweifelsfrei zugeordnet werden. Damit ist er der erste Erbe der 1 in Samthori seit stolzen 112 Jahren. Wir freuen uns, endlich einmal wieder einen so mächtigen Zahlenvertreter in unseren Reihen zu haben und wünschen ihm alles Gute bei der Bewältigung dieser Aufgabe.« Applaus brandete auf und viele ältere Schüler warfen Adamantios neugierige Blicke zu, manche standen extra auf, um ihn besser sehen zu können.

»Davon einmal abgesehen«, fuhr Gerakina Diras fort und augenblicklich herrschte wieder Ruhe unter den Schülern, »wünsche ich natürlich auch allen anderen Schülern ein wun-

dervolles Schuljahr, in dem hoffentlich all eure Erwartungen erfüllt werden. Insbesondere den Abschlussklassen lege ich ans Herz, die Prüfungen ernst zu nehmen und hoffe, dass ihr alle gute Ergebnisse erzielen werdet.

Alle Erstklässler können sich nach dem Essen einen Geländeplan am Lehrertisch abholen, um trotz der bald hereinbrechenden Dunkelheit den Weg zu ihrem neuen Zuhause zu finden. Die älteren Schüler weisen den Neuankömmlingen ihre Betten zu. Bitte denkt alle daran, euch in eure Info-Holzis einzuloggen! Nur so erhaltet ihr rechtzeitig euren Stundenplan und eure anderen Termine.

Wie ihr seht, sind sämtliche Tische, Stühle und andere Möbel wieder in den Urzustand versetzt worden. Wir dürfen wie jedes Jahr gespannt sein, was unsere Architektur-Klassen daraus machen!

Und nun genug geredet, guten Appetit, das Buffet ist eröffnet!«

Viele der älteren Schüler sprangen wie auf Kommando auf und rannten auf die lange Tafel an der hinteren Wand des Gebäudes zu, die über und über mit Speisen und Getränken bedeckt war. Adamantios und Dareios folgten ihnen nur zögerlich.

Das Buffet brachte Adamantios für kurze Zeit auf andere Gedanken. Bratkartoffeln, Kartoffelbrei, Pommes, Kroketten, Rosmarinkartoffeln, Spaghetti, Tortellini, Bandnudeln, Brokoli, Erbsen, Spargel, Blumenkohl, Salate, Brathähnchen, Schweineschnitzel, Räucherlachs, Putenbrust, Linsensuppe, Gulasch und noch viel mehr – es war unmöglich, all das aufzuzählen, was sich auf dem Buffettisch türmte. Adamantios lud sich seinen Teller so voll, wie es nur ging, und musste auf dem Rückweg höllisch aufpassen, um nicht die Hälfte seines Essens zu verlieren.

Kaum dass er sich wieder an seinem Tisch niedergelassen hatte, stürzte Kosmas Robbley auf ihn zu.

»Adam! Ich fass es nicht! Unglaublich!«

»Bist du sehr sauer?«, fragte Adamantios kleinlaut, mit einem Schlag wieder in der Wirklichkeit angekommen.

»Sauer? Aber kein bisschen! Ich bin so stolz auf dich! Mein Sohn ein Erbe der 1, was für eine Ehre!«

Erleichterung durchflutete Adamantios, er errötete leicht und lächelte.

»Was ist mit Xenia?«, fragte er dann.

»18. Alles ganz normal verlaufen. Bestimmt kommt sie dir nachher auch noch gratulieren.« Kosmas zwinkerte seinem Sohn zu und drehte zum Buffet ab.

Hungrig machte sich Adamantios über sein Essen her, während er Dareios erzählte, wie er den Wachs-Test ein zweites Mal durchgeführt hatte. Obwohl Dareios auf dem Flug noch keine großartigen Kenntnisse über die Macht der Zahlen gehabt hatte, schien mittlerweile auch er erkannt zu haben, was es bedeutete, der Erbe der 1 zu sein. Jedenfalls wirkte er tief beeindruckt und beinahe genauso aufgekratzt wie Adamantios, der sich langsam an den Gedanken gewöhnte, kein 18er zu sein.

Vielleicht war es ja wirklich kein so schlechtes Los, das er gerade gezogen hatte. Mit einem Mal stand ihm die Welt offen, er war jemand, er hatte Bedeutung, er würde ehrenvolle Aufgaben übernehmen ... Vorausgesetzt natürlich, er war dem Ganzen wirklich gewachsen. Mit aller Macht schob er seine Bedenken beiseite und versuchte sein Hähnchen zu genießen.

»Wir sind ja nun in einer Klasse«, sagte Dareios, »und du kennst auch noch niemanden sonst, oder? Außer deiner Schwester, meine ich. Wollen wir in der Schule nebeneinandersitzen?«

»Gern«, stimmte Adamantios zu, »ich glaube, wir hatten großes Glück, dass wir uns so früh kennengelernt haben. Und hey, du mit deiner 7 bist ja auch ganz weit vorn gelandet. Wir werden bestimmt ein gutes Team!«

Dareios strahlte ihn glücklich an.

\*\*\*

Arithmaten rechnen nicht einfach nur mit Zahlen.  
Sie leben für die Zahlen, denn auch die Zahlen leben ...

Dass Adamantios kein gewöhnlicher Arithmat ist, lernt er gleich zu Beginn seines ersten Schuljahres in Samthori. Denn er ist der einzig lebende Erbe der 1. Strenge Lehrer, neidische Mitschüler und ein nicht enden wollendes Pensum an Hausaufgaben machen schon seinen Schulalltag zu einer großen Herausforderung. Doch als Adamantios vom legendären Morathis-Rätsel hört, ist sein Ehrgeiz endgültig geweckt – er will sich als würdiger Erbe der 1 beweisen. Aber die Zeit rennt. Seine Rivalen, die Arithmaten der 13, sind der Lösung des Rätsels bereits bedrohlich nahe.

2

5

1

4 7

2 2

1 1

5

3

ISBN 978-3-946553-50-2



9 783946 553502 >